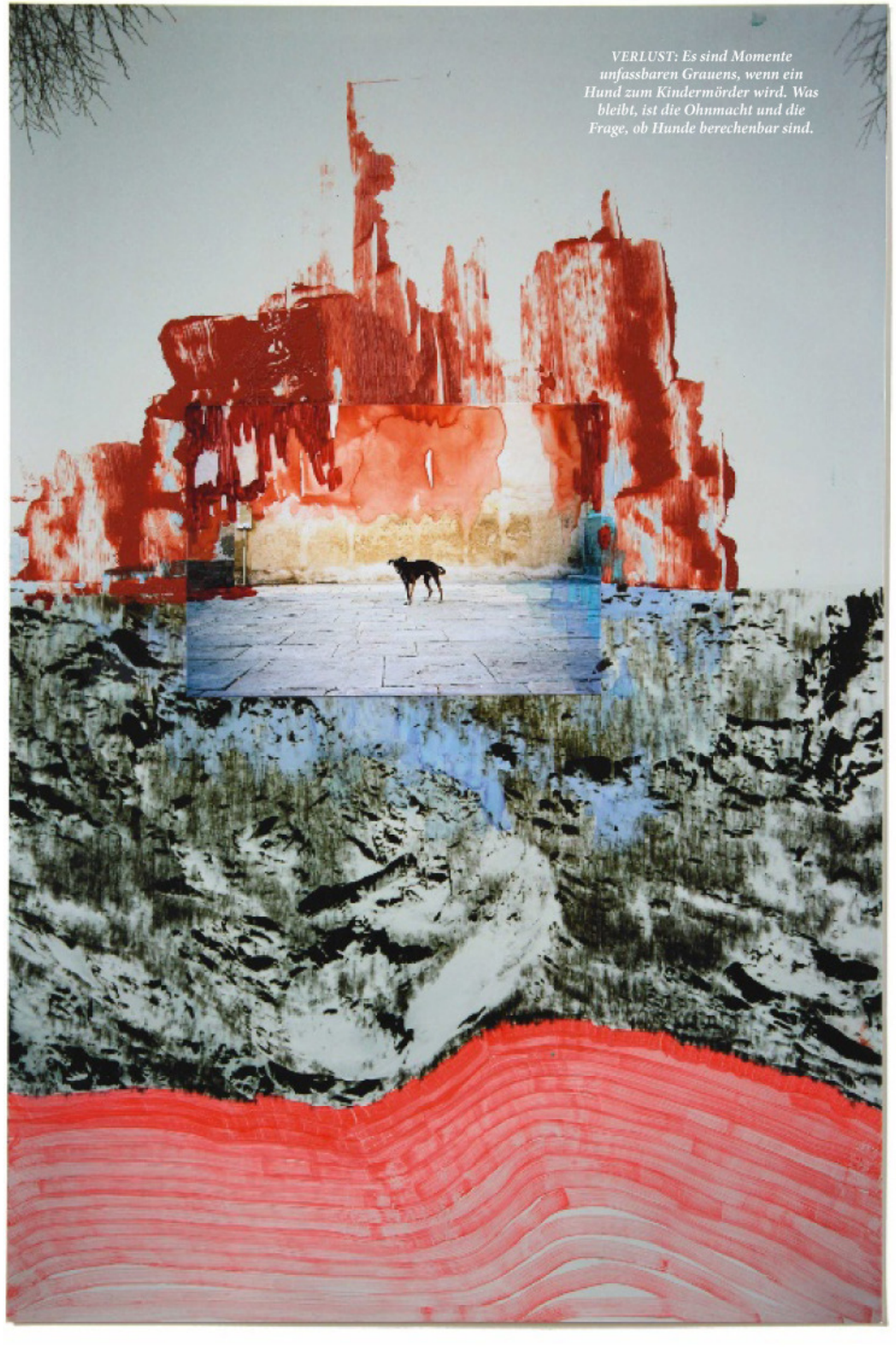


VERLUST: Es sind Momente unfassbaren Grauens, wenn ein Hund zum Kindermörder wird. Was bleibt, ist die Ohnmacht und die Frage, ob Hunde berechenbar sind.

Wenn Hunde töten

ARTWORK: JAN VON HOLLEBEN (MIT MICHELLE JEZIERSKI) TEXT: KATE KITCHENHAM

Zwischen 2000 und 2010 lag die Zahl tödlicher Attacken durch Hunde in Deutschland pro Jahr bei 1,1 Kindern im Alter von 0 bis 10. Verglichen mit Verkehrstoten eine fast überschaubare Gefahr. Aber jedes Opfer ist eines zu viel! Um besser zu verstehen, warum manche Hunde gefährlich werden, haben Wissenschaftler vier Vorfälle der letzten Jahre in analytischer Kleinarbeit untersucht. Kate Kitchenham, DOGS-Autorin und zweifache Mutter, sprach mit Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Mitautorin der Studie, über Möglichkeiten, weiteres Unheil zu verhindern

Es war ein sonniger Junitag, an dem der sechsjährige Volkan beim Ballspiel auf dem Schulhof von zwei Hunden getötet wurde. Ich war im neunten Monat mit meinem ersten Kind schwanger, als der Radiomoderator mit stockender Stimme über den Angriff der American Staffordshire Terrier auf den kleinen türkischen Jungen in Hamburg berichtete. Ich steckte mitten im Stadtverkehr und stoppte mein Auto mit Warnblinklicht am Straßenrand. Ich konnte den Moment schwer ertragen.

Durch den Rückspiegel beobachtete ich meinen Hund Rupert, wie er sich aufsetzte und erwartungsvoll die Gegend musterte, in der wir gehalten hatten. Ich konnte nicht einfach weitermachen wie bisher. Gedanken der Bestürzung und Angst rasten in meinem Kopf. Trauer durchströmte mich, ich dachte an Volkans schrecklichen Tod, meine Liebe zu Hunden und die Vorfreude, mein Kind mit Rupert aufwachsen zu sehen. Aber konnte ich mir sicher sein, dass mein toller Hund nicht ebenfalls irgendwann zur unberechenbaren Bestie werden würde?

Was danach folgte, gleicht einem konditionierten Handlungsschema: Große Printmedien zeigten erschreckende Bilder von sogenannten „Kampfhunden" mit weit aufgerissenen Mäulern, in denen messerscharfe Zähne blitzen. Hundehalter und Nichthundehalter lieferten sich einen Schlagabtausch, welcher Hund gefährlich ist (oder sind es alle?), Politiker fühlten sich auf den Plan gerufen und forderten Rasseverbote und härtere Gesetze für alle Hundehalter, ohne wirklich eine Idee zu haben, was sinnvoll wäre. Fakt ist: Eine vielschichtige Ursachenforschung, die ergründet, was Hunde gefährlich macht, und Verantwortlichen eine Grundlage für sinnvolle Entscheidungen hätte geben können, fand seit jenem Junitag nicht statt. Die Politik kam ohne sie aus.

Um dieses Versäumnis nachzuholen, haben sich die Verhaltensforscherin Dorit Urd Feddersen-Petersen vom Zoologischen

DIE MÜHLEN DER POLITIK

DR. DORIT FEDDERSEN-PETERSEN UND IHR LANGER KAMPF FÜR MEHR SICHERHEIT IM UMGANG MIT HUNDEN

Seit den Neunzigerjahren beschäftigt sich die Verhaltensforscherin mit Attacken von Hunden auf Menschen. In sieben Todesfällen wurde sie als Gutachterin vor Gericht bestellt. Nach dem Tod des sechsjährigen Jungen Volkan in Hamburg sprach sie im August 2000 in einer Anhörung vor dem Deutschen Bundestag zur potenziellen Gefahr, die von Hunden ausgehen kann. Es folgten viele Treffen mit Politikern, um über sinnvolle Regelungen wie Sachkundenachweise und das Führen eines Unfallregisters zu sprechen.

Zwölf Jahre sind seitdem vergangen. An klugen Gesetzen, die langfristig Angriffe durch Hunde verhindern, hatte kein Politiker ernsthaftes Interesse. Gefragt war stattdessen kurzfristiges, medienwirksames Handeln, zum Beispiel durch die Einführung fragwürdiger Rasselisten. 2005 erhielt Dr. Feddersen-Petersen während eines Prozesses in Frankfurt Morddrohungen von Menschen, die Hundekämpfe ausrichten, zusätzlich wurden ihre Aussagen und Empfehlungen in den Medien falsch und verzerrt wiedergegeben.

Nach all den Jahren intensiver Beschäftigung mit dem aufreibenden Thema war das zu viel an Belastung: „Ich habe am Ende eine regelrechte Aversion dem Thema gegenüber entwickelt. Besonders die reißerisch aufgemachten Zeitungsartikel konnte ich nicht mehr sehen." Zur aktuellen Studie musste sie von Sarah Heinze und Klaus Püschel regelrecht überredet werden. Bleibt zu hoffen, dass ihre Arbeit dieses Mal politische Wirkung zeigt: mit geeigneten Gesetzen zur Gefahrenvorsorge bei Hundehaltung *(Kasten Seite 47)*.

Todesfall 1:

ZWEI AMERICAN STAFFORDSHIRE TERRIER ÜBERFALLEN UND TÖTEN EIN KIND BEIM BALLSPIELEN

Am 20. Juni 2000 spielte ein sechsjähriger Junge mit anderen Kindern auf dem Schulhof Fußball, als zwei Hunde über den Zaun sprangen und zwischen die Kinder liefen. Der Rüde und die Hündin wurden außerhalb der Schulzeiten auf dem Schulhof vom Besitzer des Rüden trainiert: Er ließ sie sich in Stöcke und Bauholz verbeißen, schoss Fußbälle, die von den Hunden gejagt und nach dem Fangen geschüttelt wurden. Die Hunde griffen das Kind spontan und zielgerichtet ohne erkennbaren Grund an und ließen sich auch durch Helfer nicht von ihrem Opfer abbringen. Erst die Polizei konnte die Hunde töten. Den Behörden waren Attacken auf andere Hunde und Kinder für beide Hunde mehrfach aktenkundig, beide Staffords unterlagen einem Maulkorb- und Leinenzwang.

Institut der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Sarah Heinze vom Institut für Forensische Pathologie in der Charité Berlin und Klaus Püschel vom Institut für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums Eppendorf in Hamburg zusammengetan und vier Akten von Fällen der Kindstötung durch Hunde aus den Archiven geholt. Sie studierten die Befragungen der Polizisten, die Obduktionsberichte der Pathologen und Veterinärmediziner und die Protokolle der Gerichtsverhandlungen. Zusätzlich wurden Studien von Pathologen aus anderen Ländern zu Kindstötungen durch Hundebisse analysiert. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit war erfolgreich, denn „aus den unterschiedlichen Perspektiven können wir besser verstehen, wie es zu Kindstötungen durch Hunde kommen kann", sagt Dr. Feddersen-Petersen.

Besonders die Berichte und Bilder der Tatorte haften seit dieser Arbeit fest im Gedächtnis der Wissenschaftler. Dorit Feddersen-Petersen berichtet: „Diese Eindrücke lassen dich nicht mehr los. Bei Volkan wurde mir schwindelig, ich musste kurzzeitig aufhören und kam schwer aus diesem Loch wieder heraus." Doch der Wille, nach Ursachen zu forschen, die Hunde gefährlich machen, und damit vielleicht andere Tötungen verhindern zu können, war letztendlich stärker als die Angst vor Alpträumen. Die intensive Analyse hat sich gelohnt, denn es konnten deutliche Übereinstimmungen in der Haltensweise der Hunde gefunden werden, die als „typisch" für Beißattacken auf Kinder genannt werden.

Was Hunde aggressiv machen kann

SOZIALE VERWAHRLOSUNG

Leben Hunde den Großteil ihres Daseins allein auf einem umzäunten Grundstück oder in einem Gehege und haben sie nur wenig Kontakt zu Menschen, erfahren sie keine oder kaum Erziehung, findet nur eine mangelhafte Sozialisation an Menschen statt. „Damit greifen Beuteschemata mit ihren angeborenen und erlernten Komponenten unvorhersehbar und können auf alle Lebewesen, zum Beispiel kleine Kinder, erweitert werden: Sie schreien oft in hoher Tonlage, laufen schlingernd, stolpern und fallen hin. Damit können sie der ‚ideale Auslöser' für Beutefangverhalten sein", so die Hundeforscherin Feddersen-Petersen.

VERHÄNGNISVOLLES TRAINING

Häufig werden diese Hunde zusätzlich exzessiv mit Ballspielen beschäftigt (wie im Fall 1). Sie jagen dem „fliehenden" Objekt hinterher, fangen es, „schütteln es tot". Dieses „Spiel" entwickelt schnell selbstbelohnenden Effekt, Hunde geraten in einen Rauschzustand. Dabei neigen einige Halter dazu, Verbeißen gezielt oder unbewusst zu fördern (mit Zerrspielen) – auch hierbei erleben Hunde die Situation zunehmend „rauschhaft", durch die Konditionierung auf Beutefangverhalten wird eine soziale Interaktion mit Menschen weitgehend ausgeschlossen. „Deshalb waren die Hunde bei den Attacken auch kaum ansprechbar. Es handelte sich eben nicht um Aggression, sondern – durch die vorausgegangene einseitige Beschäftigung – um eine gezielte Jagd auf Beute", erklärt Feddersen-Petersen.

STATUS & SELBSTWERTGEFÜHL

Jede Hunderasse hat das Potenzial, zum liebevollen Freund oder zur gefährlichen Bestie zu werden. Es liegt immer am sozialen Umfeld und den Erziehungsabsichten des Besitzers. American Staffordshire Terrier und ähnliche Hunde – auch Boxer – sehen durch ihr großes Gebiss, die ausgeprägten Kaumuskeln und den muskelbepacken Körperbau beeindruckend aus. Dadurch zählt dieser Hundetyp zu Lieblingsrassen von manchen Menschen, die über das Tier ihr Ego aufwerten möchten – eine gefährliche Motivation, sich einen Hund anzuschaffen.

MEHRERE HUNDE JAGEN

Besonders gefährlich wird die Mehrhundehaltung, wenn es zusätzlich ein Gruppengefüge, schlimmstenfalls eine Fortpflanzungsgemeinschaft (wie in Fall 4) gibt. „In einer Kleingruppe setzen sich Hunde aufeinander bezogen auseinander. Sie entwickeln so ein strategisch ausgefeiltes, effizientes Gruppenleben und können als Gemeinschaft mit mangelhafter Sozialisation dazu übergehen, Menschen zu jagen", erklärt Hundeforscherin Feddersen-Petersen.

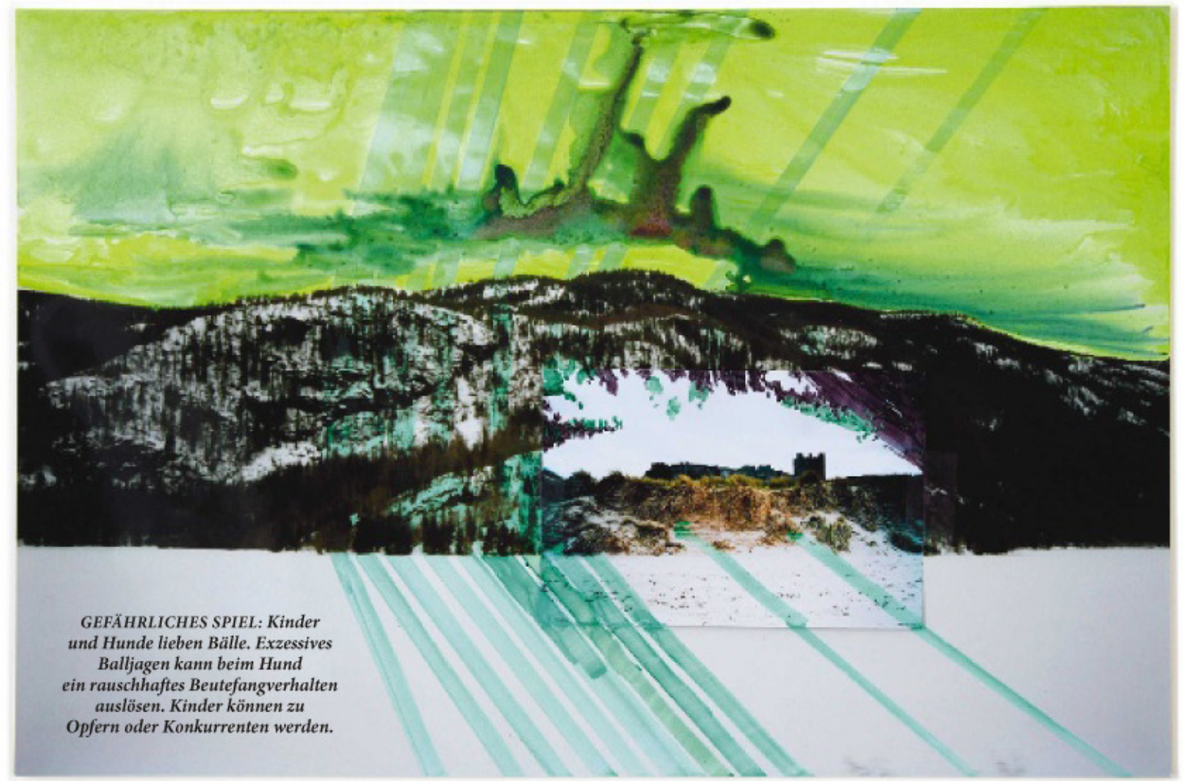
UNKLARE RANGBEZIEHUNG

Im Fall der beiden getöteten elf und zehn Jahre alten Mädchen (Fall 2 und 3) durch Hunde der Familie oder aus dem Bekanntenkreis vermutet die Verhaltensforscherin auch eine statusbezogene Motivation. „In beiden Fällen spielten die Mädchen mit den Schäferhunden. Wahrscheinlich kam es bei beiden Kindern nach dem Hinfallen zur Attacke durch die Tiere. Bezeugt werden konnte es nur in einem der beiden Fälle. Dies legt nahe, dass aus dem Spiel mit älteren Kindern sowie durch unklare Rangzuordnung und mangelhafte Sozialisations-

Todesfall 2:

ZWEI SCHÄFERHUNDE ATTACKIEREN DIE TOCHTER IHRES BESITZERS

Im Sommer 2001 spielte ein elfjähriges Mädchen im Hamburger Umland unbeaufsichtigt im Garten mit den beiden Schäferhunden, die ihrem Vater und dessen Lebensgefährtin gehörten. Das Kind war zu Besuch, da es bei seiner Mutter lebte. Der Vater entdeckte das leblose Kind halb im Teich liegend, während es weiterhin von seinem Rüden und seiner Hündin attackiert wurde. Beide Hunde wurden eingeschläfert.



GEFÄHRLICHES SPIEL: Kinder und Hunde lieben Bälle. Exzessives Balljagen kann beim Hund ein rauschhaftes Beutefangverhalten auslösen. Kinder können zu Opfern oder Konkurrenten werden.

prozesse aggressive Verhaltensweisen entstehen können, auf die dann im Zuge einer Eskalation möglicherweise Jagdsequenzen folgen können."

Forscher warnen vor vorschnellen Urteilen

Die Autoren der Studie sehen sich mit den Faktoren für Gefährlichkeit, die sie ermitteln konnten, noch nicht am Ziel. Um die Auslöser für Attacken zu bestätigen, müssen weitere Fälle analysiert werden. Bekommt die Studie Beachtung durch die Politik, könnte sie aber zu einem wichtigen Meilenstein für die öffentliche Sicherheit werden: „Die bis jetzt erkannten Einzelursachen und ihre gemeinsame Wirkung sind bereits eine wichtige Erkenntnis für die Gefahrenvorsorge. Durch die Aufarbeitung der vier Fälle und die Literaturanalyse von anderen Studien aus England und Amerika wurde deutlich, dass in allen Situationen die Kinder ab einem bestimmten Zeitpunkt als Beute betrachtet wurden. **Die Verletzungsmuster waren klassisch, denn attackiert wurden Nackenbereich und Schädel.**" Das zeige, dass Gefährlichkeit der Tiere nicht pauschal mit Aggressivität begründet werden kann. Dorit Feddersen-Petersen weiß: „Gefährlich wird ein Hund, wenn seine Sozialisierung und Erziehung mangelhaft sind und der Funktionskreis des Beutefangverhaltens exzessiv trainiert wird. Lebt dieser Hund zusätzlich in einer Gruppe und fehlt diesen Tieren die Gewöhnung an die Gesellschaft, sind alle Warnzeichen für eine potenziell hochgefährliche Haltungssituation erfüllt."

Das Problem ist vielschichtig, deshalb warnt die Forscherin vor vorschnellen Urteilen: „Es reicht nicht aus, einen einzelnen Aspekt wie beispielsweise die Mehrhundehaltung oder die Rasse des Tieres zu sehen, um die Hundehaltung des Nachbarn als gefährlich zu verurteilen. Es kommen erfahrungsgemäß immer mehrere Faktoren zusammen, damit aus einer Haltung ein gefährlicher Hund hervorgehen kann."

Was passiert, wenn Vorurteile überwiegen, kann der Hamburger Tierschutzverein (www.hamburger-tierschutzverein.de) berichten. Mit der „Initiative für mehr Gerechtigkeit" will er verhindern, dass Hunde hinter Gittern sitzen, weil sie der falschen Rasse angehören, so wie die 21 Listenhunde, die ihr Leben in Zwingern fristen müssen.

Warum es jetzt auf die Politik ankommt

Ihr ganzes Berufsleben hat die Verhaltensforscherin Dr. Feddersen-Petersen dem Studium den Kaniden gewidmet. Hat sie durch diese grausamen Fallstudien an ihrer Liebe zu Hunden gezweifelt? „Es gab tatsächlich Momente, in denen ich mich fragte, ob Hunde und Kinder überhaupt zusammen leben sollten. Aber mir wurde klar, dass dieser Zweifel falsch ist. Mit den Hunden der untersuchten Fälle wurde viel Schindluder getrieben. Sie waren einseitig auf Beute konditioniert oder haben in ihrem Leben nicht das Geringste von all dem gelernt, was für eine Mensch-Hund-Beziehung und ein Leben in unserer Gesellschaft wichtig ist. Den Besitzern fehlte es an allen wichtigen Kriterien für umsichtige Hundehaltung: Wissen, Pflichtgefühl, Verantwortung. Nur durch diese Mischung können Hunde zur gefährlichen Bedrohung für Menschen werden."

Um in Zukunft potenziell gefährliche Hundehaltung im Voraus erkennen zu können, haben die Wissenschaftler deshalb einen Forderungskatalog *(siehe Kasten oben)* erstellt, der von vielen Experten unterstützt wurde. Natürlich bedeuten der geforderte Sachkundenachweis und Hundeführerschein zusätzlichen Aufwand und einen Eingriff in das private Leben. Aber letztlich werden nur sinnvolle Gesetze dazu führen, das gesellschaftliche Leben mit Hunden zu einem risikolosen Erlebnis zu machen.

So wie für mich und meine Familie: Mit den Jahren sind meine heute zwölf Jahre alte Tochter und mein achtjähriger Sohn mit Rupert und später mit Erna zu einem unschlagbaren Team zusammengewachsen. In unserem Fall wird wie bei Millionen anderer Familien deutlich, dass gut erzogene Hunde keine Gefahr, sondern Glücksbringer und Gesundmacher für Kinder sind.

Bleibt zu hoffen, dass die Erkenntnisse der Studie auch Politiker zum sinnvollen Handeln bewegen. Dann gäbe es Hoffnung, dass die Zahl der Kinder, die durch Hundebisse sterben, endlich gegen null geht.

DAS FORDERN DIE EXPERTEN

1. **ÜBERARBEITUNG DER HUNDEVERORDNUNGEN.** Für die Prävention sind Rasselisten nicht hilfreich. Wichtig ist ein Sachkundenachweis für alle Hundehalter. Dieser kann Kenntnisse über die Erziehung und Sozialisation von Hunden und Wissen über bestimmte Rassebesonderheiten abfragen und das Verantwortungsbewusstsein des Hundehalters für die Führung seines Hundes in der Öffentlichkeit sicherstellen. Zusätzlich sollten Hundehalter die Gehorsamkeit und Sozialverträglichkeit des Hundes von unabhängigen Prüfern bestätigen lassen.
2. **DIE FÜHRUNG EINES BUNDESWEITEN REGISTERS.** Hier würden alle Übergriffe von Hunden auf Kinder und Erwachsene erfasst. Diese Datensammlung sollte insbesondere dokumentieren, wie sich der Hund entwickelt hat, wie seine Lebenssituation zum Zeitpunkt des Angriffs beschrieben werden kann und welche Verletzungsmuster das Opfer zeigt. Besonders die Fakten zum Ablauf der Attacke müssen dargestellt werden, sodass eventuelle Regelhaftigkeiten erfasst werden können. Die Psychologie und das soziale Umfeld der Halter sollten intensiv untersucht werden, um bestimmte Persönlichkeitsproblematiken mit gefährlicher Hundehaltung in Zusammenhang bringen zu können.
3. **INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENARBEIT.** Verhaltensbiologen, Gerichtsmediziner, Polizei, Tierärzte, Hundetrainer, Tierschutz, Verhaltensberater und Jugendämter sollten in Zukunft bei der Aufarbeitung der Fälle von Beißattacken Hand in Hand arbeiten.

Todesfall 3:

ZWEI ZWINGERHUNDE TÖTEN EIN ZEHN JAHRE ALTES MÄDCHEN

Im Januar 1998 spielte ein zehnjähriges Mädchen im Garten eines Bekannten. Auf dem Grundstück befand sich ein Gehege, in dem zwei Schäferhunde gehalten wurden. Das Mädchen durfte unter Aufsicht den Zwinger öffnen und mit den beiden Rüden spielen. Plötzlich fiel sie hin und wurde am Boden liegend von beiden Hunden angegriffen. Der Besitzer konnte die Hunde trotz Bemühungen nicht von ihrem Opfer abbringen. Beide Hunde wurden eingeschläfert.

TABUZONEN: Spielplätze sind für Hunde verboten – aber bei Kriminellen beliebt, die ihre Hunde dort trainieren und damit Situationen provozieren, die für kleine Kinder gefährlich sind.

Todesfall 4:

VIER BULLTERRIERMISCHLINGE TÖTEN EIN DREIJÄHRIGES MÄDCHEN

Im Mai 2010 wurde ein dreijähriges Mädchen von den vier Hunden ihrer Großtante angegriffen und getötet, als es auf dem Arm seiner Urgroßmutter zu Besuch kam. Die Hunde sprangen sofort an der Urgroßmutter hoch und schnappten nach dem schreienden Kind. Die Urgroßmutter wurde nur leicht von den Hunden attackiert, als sie sich schützend über das kleine Mädchen legte. Die Hunde arbeiteten zielstrebig, sie kooperierten, zeigten also Aufgabenverteilung, wie Hunde es tun, die in Gruppen leben. Die Hunde kannten keine Menschen außer der Halterin und deren Großmutter, sie lebten nur auf dem Grundstück und im Haus der Halterin. Alle Hunde wurden eingeschläfert.